

Zeitschrift: Schweizer katholische Frauenzeitung : Wochenbl. für Unterhaltung u. Belehrung
Band: 1 (1900-1901)
Heft: 12

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 21.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Schweizer katholische Frauenzeitung

Wochenblatt für Unterhaltung und Belehrung

Abonnementpreis für die Schweiz: jährlich Fr. 4. 50, halbjährlich Fr. 2. 25; für das Ausland: jährlich Fr. 7. 20, halbjährlich Fr. 3. 60.
 Inserionspreis: 20 Cts. die einspaltige Petitzeile oder deren Raum.

№ 12.

Solothurn, 16. März 1901.

1. Jahrgang.

Nazareth.

(Zum St. Josepfsfest.)

Grauselig Heim im Haus zu Nazareth
 Wo Gottes Sohn, der menschengewordne, weilt,
 Die Mutter seiner Kindheit Wonne teilt,
 Als Pflegevater treu St. Joseph steht!

Still fließt der Tag in Arbeit und Gebet,
 Und Mond um Mond, und Jahr um Jahr enteilt;
 Bestandner Prüfung Wunden sind geheilt:
 Die Tugend bleibt, das Weh der Welt vergeht.

O kommt ihr Christen, kommt von nah und fern
 Nach Nazareth, und seht das Heim des Herren,
 Wo eures Gottes Beispiel euch beglückt!

Macht euer Haus dem Hause Josephs gleich,
 An Demut, Andacht, Friede, Liebe reich:
 Ein Schauspiel wird's, das Engel selbst entzückt.

Otto v. Bleichenberg.

Die sel. Frau Mutter und Generaloberin Friederika Hahn. †

Ein paar Jahre sind es her, daß ich im Lehrschwester-
 institut Menzingen einer Prüfung beiwohnte. Es
 war das erstemal, daß ich diese Bildungsstätte betrat,
 sie war mir noch ganz fremd. Ohne Vorurteil, aber auch ohne
 besondere Gewogenheit war ich gekommen. So konnte der Ein-
 druck dessen, was ich hörte und sah, unbeeinflusst voll und wahr
 auf mich einwirken. Die Prüfung dauerte vom Morgen bis
 zum Abend. Eine ganze Reihe von weiblichen Professoren im

Ordenskleid traten auf, bescheiden und anspruchslos, aber eine
 jede in ihrem Fach eine Sicherheit bekundend, die jedem Lehr-
 stuhle Ehre machen würde. Es war sichtlich, daß für jeden
 Posten aus dem Lehrpersonal diejenige Persönlichkeit gewählt
 werden konnte, die mit ihrer ganzen Individualität demselben
 angepaßt war. Dementsprechend war auch das Resultat, das
 die Prüfung der feischen, jungen, südlische und nordische Typen
 und Temperamente weisenden Mädchenchar ergab. Klare und
 sichere Antworten, aber fern von jeder Drillerei — die Hal-
 tung von einer segensreichen Ordnung zeugend, ohne beengenden,
 alles Individuelle niederhaltenden Zwang.

Ein Gang durch die ausgedehnten Räume von Seminar
 und Institut, deren Einrichtung den Anforderungen des Pädä-
 gogen und des Hygienikers entsprachen, ergänzte den wohlthä-
 tigen Eindruck des Examentages in Menzingen. Seither bin ich
 nicht wieder zurückgekehrt in dieses Haus — aber draußen in
 der Welt habe ich dessen Kinder begegnet, thätig in verschiedener
 Weise. Hier der Waisenkinder Mutter im schönsten Sinne des
 Wortes, dort die Vorsteherin einer, oft recht störrische Elemente
 bergenden Armenanstalt in ihrer schweren Aufgabe, hier die
 Lehrerin in privaten Mädcheninstituten oder in der Volksschule,
 den von der Welt für das Ordenskleid höher geschraubten An-
 forderungen gerecht werdend. Ueberall ein Wirken opferwilliger
 Liebe, die im Mutterhause geweckt, gepflegt und fortwährend
 genährt wird. Wahrlich eine große Aufgabe von sozialer Be-
 deutung, dieser Centralstelle mit all den von ihr auslaufenden
 verzweigten Fäden vorzustehen! — Die vielgestaltige charitative
 Thätigkeit in ihren immer mehr sich erweiternden Dimensionen
 zu überwachen, den Forderungen der Gegenwart anzupassen, ihr
 neue Gebiete zu erschließen, dies war die hohe Aufgabe, mit
 der der liebe Gott die wohllehrwürdige Schwester Friederika
 Hahn betraut hatte und die von dieser auch in ganz hervor-
 ragender Weise gelöst wurde.

Die kath. Frauenzeitung, deren Ziele die hohe Verstorbene
 als die ihren erkannte, kann beim Tode dieser wahrhaft „großen
 Frau“, die unsern heiligsten Idealen, den edelsten Gebieten

weiblicher Wirksamkeit nahe stand, nicht unberührt bleiben. Nicht den äußern Lebensgang der Verewigten wollen wir zeichnen; längst sind uns mit demselben besser vertraute, berufenerer Federn zugekommen. Aber wir weisen mit Bewunderung hin auf ein reiches, thätiges Leben, das sich in dem engen Rahmen von kaum mehr als 50 Jahren abwickelte.

Bei den hervorragenden Geistesgaben und dem ausgesprochenen Lehrtalent, war ihre Wirksamkeit in der Schule eine gegebene. Wir begegnen ihr als jugendlicher Lehrerin von 17 Jahren schon an der Sekundarschule in Altdorf (1865—1869), im Institut Stella maris in Rorschach (1869—1873), an der Sekundarschule St. Gallen (1873—1881), dann als Direktorin des Institutes St. Anna in Lugano (1881—1884), als Gründerin und Leiterin des Institutes St. Maria in Bellinzona, von wo aus sie noch zwei weitere Institute gründete in Sondrio und Perlaro. Welch reiche Saat mag die musterhafte Lehrerin und Erzieherin, deren reiches Wissen und wohlwollende Freundlichkeit allseitig anerkannt war, in Hunderte von jungen Herzen gelegt haben. Doch sie sollte noch eine weitere Seite ihres geistigen Vermögens bekunden. Das Mutterhaus bedurfte ihrer. Sie kehrte zurück; zu den Talenten, mit denen sie einst hinausgezogen, hatten sich in den verschiedensten Stellungen noch weitere gesammelt: reiche Erfahrung, richtige Beurteilung der Menschen und Verhältnisse. Die damalige, kränkelnde, wohllehm. Frau Mutter Salesia fand in der neugewählten Assistentin ihre „rechte Hand“. Es war die Zeit, da „der Birnbaum“ fiel; große bauliche Umgestaltungen wurden vorgenommen; eine Periode, die der rasch sich in die neue Aufgabe einlebenden Assistentin Gelegenheit bot, ihre Energie, ihr organisatorisches Talent und eine sogar Fachleute überraschende Sachkenntnis zu entfalten. Der Schwesternkreis gab ihr den Beweis vollsten Vertrauens, indem Schwester Friederika nach dem Tode der sel. Frau Mutter Salesia einstimmig als deren Nachfolgerin gewählt wurde. (1898.) In der kurzen Spanne ihrer Amtsdauer entfaltete sie eine rege produktive Thätigkeit. Sie arbeitete an der Hebung des Ordens, gründete mit seltenem Geschick für das öffentliche Leben wohlthätig wirkende Anstalten, so die Haushaltungsschule Salesianum bei Zug, Institut St. Croix bei Bulle, Crescentiaheim in Alttötting. Noch weitere Pläne mögen dem rastlosen Geist vorgeschwebt haben, doch der liebe Gott berief sie mitten aus ihrer Thätigkeit ins Land der Vergeltung zur sel. Ruhe (19. Jan. 1901). Ihr folgte nach wenigen Tagen die hochverdiente Direktorin des Pensionates und Lehrerinnenseminars, Schwester M. Bernardine Landtwing. Schwere Prüfungstage sind in jäher Folge über den Boden der Lehrschwestern gezogen; starke Säulen sind gefallen. Schmerzerfüllt umsteht der Schwesternkreis die Gräber der aus ihrer Mitte Geschiedenen. Doch in seinen Werken ist der Mensch für die Nachwelt unsterblich; die gelegte Saat wird aufgehen unter den Händen jener, die im Sinne der Seligen weiter wirken, und jene hl. Flamme, die sie an der Gottesliebe selbst entzündeten, „die wie eine Fackel nach oben dringt“, sie wird nicht erlöschen.

Im Gefühle der Dankbarkeit legen auch wir einen bescheidenen Kranz auf das frische Grab der Edeln.



Ein lohnendes Erziehungsmittel.

Mit mütterlicher Liebe, mit weiser, milder Strenge arbeitet die katholische Kirche an unserer Heiligung. Wir stehen nun in der hl. Fastenzeit; was will die Kirche mit ihren heilsamen Vorschriften für diese ernste Zeit anders, als unsere Bußgestinnung fördern und unseren Willen stärken zu einem eifrigen Streben nach christlicher Vollkommenheit? O seien wir getreue, gehorsame Kinder der hl. Kirche!

Unsere Kleinen, die lieben Kinder, sollen noch nicht fasten; aber sollen sie deswegen nicht auch in den Geist der kirchlichen

Fasten eingeführt werden? O doch! — Mütter, lehre eure Kinder sich selbst überwinden, kleine Opfer bringen, auch erlaubte Freuden oder Bequemlichkeiten dem Heiland zu lieb entsagen. Das Kinderherz hat zwar schwachen, aber guten Willen. Gerne ist es bereit, täglich das eine oder andere Depferchen zu bringen, z. B. weniger reden, im Essen sich irgendwie abtöten, die Augen besser im Zaume halten, außergewöhnliche, kleine Liebesdienste thun, mehr beten, etwa für Bekehrung der Sünder, dem Allerheiligsten unter Tags einen kurzen Besuch abstatten u. s. w. — Die Liebe ist auch hier erfinderisch, und je größer die Kinder sind, desto größer sollten auch ihre Depferchen werden. Diese Art Selbstüberwindung, die, nebenbei gesagt, auch den Erwachsenen sehr wohl bekommt, bewahrt vor manchem Bösen und stärkt den Willen für das Gute.

Christliche Mütter, bitte, wendet dieser Art Pädagogik euere Aufmerksamkeit zu! Was ihr so mit eueren Kindern in der Fastenzeit beginnet, setzt ihr mit Leichtigkeit an den Feiertagen und Sonntagen des Jahres und besonders in der Adventszeit fort. Bedienen euch zu größerer Anspornung eurer Kinder unter Umständen auch äußerer Hilfsmittel: Für jedes Depferchen wird in ein Stäbchen ein Zeichen gemacht, oder eine Perle oder ein Zettelchen in ein Körbchen gelegt. Aber achtet die kleinste Opfergabe nicht gering; der hl. Franz von Sales nennt diese Gattung von Selbstüberwindungen: Goldene Strohhalmel! Leset das Leben des lieben hl. Aloysius von Gonzaga: Ihr begegnet einer ununterbrochenen Reihe von Abtötungen vom Erwachen seiner Vernunft bis zu seinem seligen Ende.

M. Keiser



Gegen lose Zungen.

P. Magnus, ein würdiger Sohn des hl. Benedikt, war die Liebenswürdigkeit selbst. Dennoch wurde er ganz unwirsch, wenn er etwa lose Zungen traf, die des Nächsten Fehler zum Gegenstande ihres Geschwäzes machten. Solchen zungenfertigen Personen das Handwerk zu legen, hatte er eine ganz eigene Methode.

Eines Tages ging er von seinem Kloster in Otobereun nach dem Pfarrdorfe Böheim, das gut zwei Stunden entfernt war. Hier wollte er einen kranken priesterlichen Freund besuchen. Bald schloß sich ihm eine ehrfame Bürgersfrau an, mit der Bitte, ihn begleiten zu dürfen. „O ja, gute Frau, warum auch nicht?“ sagte freundlich der Vater. Noch waren sie nicht weit miteinander gegangen, als die gesprächige Frau ihr übervolles Herz auszuschütten begann. „Hochwürdiger Herr, könnte ich ihnen doch beschreiben, welch eine böse Zunge unsere Nachbarin, die alte M. hat! Sie kennen sie ja, nicht wahr?“ „So, so,“ fiel P. Magnus ein, „dann wollen wir gleich einen kräftigen Rosenkranz beten, damit sie sich bekehrt. Im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes. Amen. u. s. w.“ So betete er mit der beweglichen Zunge den ganzen Rosenkranz von fünfzehn Geheimnissen. Endlich ist er vollendet.

Nach kurzer Pause nahm die Frau den Faden ihres Gesprächs wieder auf. „O guter P. Magnus, es ist nicht auszuhalten mit meiner Nachbarin! Es ist zum Rasendwerden!“ Der Ordensmann war nicht verlegen. Flugs war er bereit und sagte: „So, dann wollen wir für euch einen Rosenkranz beten, damit ihr es aushaltet und nicht aus dem Häuschen geratet. — Im Namen des Vaters und des Sohnes u. s. w.“ Und es gab wieder einen langen, dreifachen Rosenkranz. Zwei Dritteile des Weges hatten sie jetzt hinter sich. Die Frau versuchte nochmals ihr Glück. „Hochwürden, sie begreifen nicht, was der arme Mann, unser Nachbar, von seiner Frau zu leiden hat; das geht doch über das Bohnenklied“... Aber der gute Vater wußte auch diesmal Bescheid. „Wohl, damit ihr überzeugt werdet von meinem Glauben, so beten wir auch für den leidenden Mann einen Rosenkranz. — Im Namen des Vaters u. s. w.“ Eben hätten sie den letzten Beher gebetet, als sie am Ziele

anlangten, und P. Magnus sprach zu seiner Begleiterin: „So Frau, wenn Ihr wieder einmal mit mir nach B. gehen wollt, so wird es mich freuen. Ich hätte nicht geglaubt, daß Ihr so gut beten könntet!“ — „Na, Hochwürden, mit Ihnen geh' ich mein Lebtag nie mehr. Gott behüte Sie!“ — Hatte sie wohl die Lektion verstanden?

Der Gesang.

(Schluß.)

Diosfanation oder doch Unverständnis für die Erhabenheit des katholischen Kirchengesanges kann man die Tendenz, denselben konzertgemäß zu gestalten, sicher nennen. Der gregorianische Gesang hat sich viele Jahrhunderte lang, seit der Zeit des Papstes Gregor des Großen bis in die Gegenwart, in seinem Wesen unverfälscht erhalten. Er kann nicht heruntersteigen und sich dem jeweiligen, wechselnden Geschmack der Völker und der Zeiten anpassen; jede Nation, jedes Jahrhundert soll sich zu seiner Höhe erschwingen. Er bildet ein Denkmal jener, von Andersgläubigen unbestreitbaren und beneideten Einheit, die allein der katholischen Kirche eigen ist.

Das Schulkind, der Erwachsene, der Greis, sie lauschen alle denselben hehren Tönen, am Sonntagmorgen, beim feierlichen Gottesdienste, die schon Ahnen, Urahnen, Generationen erbaut, erfreut, auf Schwingen der Andacht zu Gott emporgetragen. Der gläubige Christ, den das Schicksal weit von der trauten Heimat, in ferne fremde Länder geleitet, auch er will seiner Religionspflicht Genüge thun, er geht zur Kirche. Wie eigenartig hat ihn das Neue, Ungewohnte in seiner Umgebung ergriffen, andere Sitten, andere Sprache, andere Menschen. Doch der Kirchenchor stimmt an — er lauscht — es sind dieselben trauten und doch erhabenen Töne, wie er sie stets gehört in seiner lieben Heimat; es ist dieselbe Art und Weise, unsern stets und überall gleich gütigen und allmächtigen Gott zu loben und zu preisen.

Wie man sich kein weltliches Fest denken kann ohne Musik und Lieder, die ihm erst das rechte Leben, die Würze, die Weihe verleihen, so ist der Gesang mit kirchlichen Feiertagen gleichsam verwebt, ein mächtiger Faktor zu ihrer größern Verherrlichung und echten Festesstimmung. Volksfeste, politische, vaterländische, u. s. w., welcher Art sie auch sein mögen, stammen ursprünglich von Religionsfesten ab; trugen doch in den ersten Jahrhunderten unseres Zeitalters alle öffentlichen Schauspiele, Gesänge einen wahren oder falschen religiösen Charakter; erst im Laufe der Zeit haben sie sich zu rein weltlichen gestaltet.

Wer hat die Schönheit, die hohe Bedeutung des katholischen Gesanges so ganz erfaßt, daß er nicht immer Neues darin entdeckte? Einen zweiten Lobgesang, wie das Magnifikat, frohlockend und doch demütig, von prophetischem Geiste erfüllt, rein und gottergeben gibt es ebensowenig als es eine zweite Gottesmutter gibt, die auf Eingebung des hl. Geistes ihn anstimmte. Der Gesang der hl. Messe führt uns in erstaunlicher Kürze die wichtigsten Geheimnisse und Wahrheiten unserer Religion und das Leben Jesu, ihres göttlichen Stifters, vor. Nachdem wir im Kyrie den Herrn um Erbarmen angerufen, stimmen wir in den Lobgesang der Engel bei der Geburt Christi ein: Gloria in excelsis Deo. Das Credo enthält unsern ganzen Glauben, Christi Lehre. Wir loben und beneiden Gott ehrfurchtsvoll ergriffen im Sanctus, weil er das Opfer am Kreuze hier unblutig erneuert und nach der hl. Wandlung, im Benedictus, das eigentlich nur eine Fortsetzung des Sanctus ist, preisen wir ihn nach vollbrachtem Erlösungswerk in Himmels Höhen. Beim »Agnus Dei« ladet uns der Heiland zum himmlischen Gastmahl ein; andächtig und demütig klingt es: „O Herr, ich bin nicht würdig.“ — Wo ist die Religion, die einen Vergleich in heiligen Gesängen aushalten könnte?

Von dem Dome schwer und bang
Tönt die Glocke — Grabgesang. —

Er hat ausgekämpft, der müde Erdenpilger; zum Friedhof trägt man weinend ihn hinaus. — Irdische Töne, das ernste Requiem, hallen ungehört, unverständlich an sein leibliches Ohr. — Er ist tot. — Für uns, die wir ihm das letzte Geleite geben, ist dieser Totengesang eine wehmütvolle, aber unerbittliche Mahnung an die Vergänglichkeit alles Zeitlichen, selbst der innigsten Bande, die für diese Erde geknüpft. Doch ein Trost, eine Verheißung birgt auch der Totensalm: „Und das ewige Licht leuchtet ihm.“ — Es gibt nach diesem irdischen also ein anderes, ewiges Licht, dort werden wir vereint mit unsern Lieben einstimmen in den himmlischen, ewigen Lobgesang an Gottes Thron. Der Herr hat es den reinen Seelen versprochen: „Sie werden dem Lamm folgen, wohin es geht, und ein Lied singen, das niemand außer ihnen singen kann.“

Ep.

Samenförner.

März. — Dritte Woche.

Die Feier des vierten Fastensonntags ist ähnlich derjenigen des dritten Sonntags im Advent. Hier wie dort bildet sie einen Ruhepunkt in der ersten Zeit der Buße. Die freudige Hoffnung auf das nahende, erhabene Fest der Erlösung leuchtet auf und durchbricht die düstere Stimmung, wie die Morgenröte vor der aufgehenden Sonne die Schatten der Nacht verdrängt. Die für die beiden Sonntage bestimmten Gebete in der hl. Messe sind ermunternd und tröstvoll. Im Advent ruft die Kirche zum Eingang: „Gaudete . . . Freuet euch im Herrn allezeit; abermals sage ich euch: Freuet euch!“ Und nun bei dem gleichen Anlasse in der Fastenzeit läßt sie die Worte vernehmen: „Laetare . . . Freue dich, Jerusalem; versammelt euch, ihr alle, die ihr es liebet. Seid fröhlich in Freuden, die ihr in Trauer waret; daß ihr frohlocket und satt werdet von der Fülle eures Trostes.“

Im Hochamte, wie in der Vesper, soll an den Tagen der Buße und Trauer die Orgel verstummen; denn ihr Klang verleiht dem Gesange ein besonders festliches Gepräge. Welch eindringliche Herzenssprache liegt in diesem Schweben der Orgelstimmen! Welche Weisheit, ja welche tiefe Poesie zeigt sich auch in dieser Anordnung der Kirche, gleich wie in jener, welche den feierlichen, frohen Glockenton untersagt an dem Todestage des Erlösers. Wenn für den Bräutigam das tiefste Leiden naht, wenn über ihn die Grabesmacht hereinbricht, will seine Braut lebendigen Anteil daran nehmen, sich in Allem Entsagung auflegen. Darum verzichtet sie auf die tröst- und segenspendenden Töne des bevorzugtesten Kircheninstrumentes und schließt sogar den ehernen Mund der Glocken, der sonst so lieb und vertraut die Gläubigen zur Kirche ruft, der mit seinem Schalle die wichtigsten gottesdienstlichen Funktionen auch den Fernbleibenden ankündigt.

Der frohe Sonntag Laetare aber, wie Gaudete, ist vom Orgelverbot ausgenommen. Da ist es der Königin der Instrumente wieder erlaubt, ihre Tonwellen durch das Gotteshaus rauschen zu lassen, sie mit dem Sängerkhor zur Lobpreisung des Allerhöchsten zu vereinigen. Noch einmal bricht sie dann ihr Schweigen beim Gloria des hohen Donnerstags zu Ehren der Einsetzung des heiligsten Altars sakraments, und am Charfreitag wird endgültig der Trauerschleier von ihr hinweggenommen. Zum Jubel der Auferstehungsfeier darf sie ihren Anteil beitragen, wie die zu gleicher Zeit neu erweckten Glocken, damit alle Töne der Höhe und Tiefe einstimmen in das Alleluja, damit alle dem erneuten Aufgang der ewigen Sonne entgegen frohlocken.

Der Sonntag Laetare heißt auch Rosen Sonntag wegen einer Feierlichkeit, die in Rom stattfindet. Seit uralter Zeit pflegt der Papst an diesem Tage eine goldene Rose zu weihen und sie in Prozession herumzutragen. Dann erhält sie eine fürstliche Person zum Geschenk. Diese Rose ist kunstvoll aus feinem Golde gefertigt und wird bei der Weihe mit Balsamöl und gestoßenem Moschus übergossen. Ueber ihre Bedeutung sagt

Innozenz III.: „Dreifach ist die Materie dieser Rose: Gold, Moschus und Balsam. Durch Vermittlung des Balsams wird der Moschus mit dem Golde vereinigt. Auch in Christus ist eine dreifache Wesenheit: Die Gottheit, der Leib und die Seele. Durch Vermittlung der Seele aber wird der Leib auch mit der Gottheit vereinigt.“ Die schöne Weihungsformel der Rose enthält u. a. folgende Worte: „Gott, durch dessen Wort und Allmacht Alles geschaffen ist, dessen Wink die ganze Schöpfung leitet, der du die Freude und Wonne deiner Gläubigen bist: Wir stehen mit tiefer Andacht zu deiner Majestät, du wollest nach der unendlichen Fülle deiner Guld diese durch Wohlgeruch und Schönheit ausgezeichnete Rose segnen und weihen. Wir tragen sie heute zum Sinnbild unserer geistlichen Freude. Die Gnade deines eingebornen Sohnes, der, aus der Wurzel Jesse entsprossen, als die Blume des Feldes und die Lilie des Thales verherrlicht wird, verleihe dem dir ergebenen Volke, daß es mit aufrichtigem Herzen die Freude jenes Jerusalem auf Erden vorfeiere, welches von oben kommt und unser Aller Mutter ist.“

Der Gebrauch, die geweihte Rose dem Glied eines regierenden Fürstenhauses zu übersenden, möchte ebenso hinweisen auf Christus. Das Evangelium des Sonntags erzählt, wie nach der wunderbaren Brotvermehrung das begeisterte Volk ihn mit Gewalt zum König machen wollte; diesem Vorhaben entzog er sich. In viel höherem Sinne aber war und ist er immerfort der König der Könige; in seinem Namen und Auftrag sollen alle Fürsten der Erde sowohl regieren als gehört werden.

M. A.



Haushaltungsschulen.

Jahre sind vergangen, seit die ersten Versuche zur Gründung von Haushaltungsschulen gemacht wurden. Man glaubte dazumal, der Anfang wäre nun gemacht, und es würde dem A auch das B folgen. Wir lesen auch, daß in verschiedenen Staaten Deutschlands die Haushaltungsschulen in und außer dem Rahmen der Volksschule zu geordneter Organisation gekommen und bereits segensreich wirken. Zählen wir hingegen in unserem Vaterlande diese zeitgemäßen, den Mädchen des Volkes zugänglichen Anstalten, so kommen wir noch lange nicht auf die nötige beträchtliche Zahl. — Und doch geht man darin einig, daß die Zerrüttung manchen Hausstandes nicht nur durch Arbeitslosigkeit, Wohnungsnot, Krankheiten, durch Vergnügungssucht und übermäßigen Alkoholgenuß des Familienvaters verursacht ist, sondern gar oft in der mangelhaften hauswirtschaftlichen Tüchtigkeit der Hausfrau beruht; ja dieser letzte Faktor ist vielfach auch Quelle für die erstgenannten.

Eine beherzigenswerte Stimme hat kürzlich in der Frauenzeitung darauf hingewiesen, daß sich unsere jungen Mädchen finanziell, gesundheitlich und namentlich in religiös-sittlicher Beziehung Gewinn sichern könnten, indem sie in gutem Haus einen Dienst aufsuchen würden. Aber diesem Stande wird nicht sowohl in Rücksicht auf anderweitigen höheren Erwerb, sondern vielmehr aus Freiheitsgelüsten der Rücken gewendet. Unmittelbar nach der Schulentlassung folgt der Eintritt in die Fabrik und die dortige Thätigkeit füllt so ziemlich den Tag aus. Wo soll nun die hauswältische Ausbildung ihren Raum finden? — So ist es schon seit Jahren; schon rechnen wir mit den Mädchen solcher Mütter, die selbst Fabrikarbeiterinnen waren und bei denen nachmals in seltenen Fällen ein geordneter Hausstand angelegt wurde. Wird diese Mutter ihre Tochter zur Haushälterin erziehen wollen und können? Wir stehen vor der ausgesprochenen

Notwendigkeit, daß unsern Mädchen von anderer Seite nicht nur Kenntnis in der Hauswirtschaft, sondern vor Allem auch häuslicher Sinn beigebracht werde. Auch für unsere Verhältnisse gilt das Wort, das schon im Jahre 1887 der belgische Unterrichtsminister in einem Berichte niedergelegt: „Auf die Schulen richten alle diejenigen ihre Blicke, die wünschen, daß in unsern jungen Mädchen das Gefühl der Verantwortung, der Sinn für Ordnung und Sparsamkeit, der Geist der Arbeitsamkeit und der opferfreudigen Familienliebe geweckt werde.“ So haben denn auch Frauenvereine deutscher Städte die Lösung dieser Aufgabe als die naheliegendste betrachtet, und sie fanden auch in der Gründung von Haushaltungsschulen den Schutz des Staates. Die deutschen Charitasblätter erwähnen auch die Unterstützung von Seite der Fabrikbesitzer, indem sie sagen: „Einzelne Großindustrielle begnügen sich in anerkennenswerter Weise nicht damit, ihren Arbeiterinnen die erforderliche Zeit zur Teilnahme an dem Kochkurs freizugeben, ohne einen Abzug von dem Lohn zu machen; sie haben für die Töchter ihrer Arbeiter auch eigene Haushaltungsschulen gegründet und mustergiltig eingerichtet.“ Ehre solchem Vorgehen! Sicher ziehen sich diese Industriellen einen Arbeiterstand groß in gleicher Weise, wie einst Rudolf von Habsburg seiner Burg eine schützende Ringmauer gegeben. Da liegt ein sicheres Konservativmittel gegen Aufruhr und Streike. Die tüchtige Hausfrau versteht es, mit Wenigem auszukommen, sie weiß den Knappen zu schätzen; da genügt auch ein bescheidenes Einkommen. Und dabei gelingt es ihr, im Hause Behaglichkeit zu schaffen; sie sorgt für gesundes, wenn auch einfaches Mahl; Vater und Sohn sehnen sich nicht nach der Branntweinschenke, wo das Feuer des Aufruhrs geschürt wird, wo der Alkoholgenuß blinde Wege gehen macht und Ausschreitungen jeder Art bedingt. Eminentes liegt in der Hand der Hausfrau; aber sie muß für ihren Beruf erzogen werden.

Wie nun die Schule dieser, ihr durch die Verhältnisse zugefallenen, neuen Aufgabe gerecht werden soll, darüber wurde schon viel gesprochen und geschrieben, aber noch zu wenig gehandelt. So lange das Institut der Haushaltungsschulen nicht obligatorisch ist, stehen wir leider vor der bemühenden Thatsache, daß gewöhnlich jene Mädchen dem Unterricht fern bleiben, die

ihnen am nötigsten hätten, teils aus eigener, teils aus Schuld der unverständigen Eltern. Doch wir können nicht müßig das Obligatorium abwarten, die freiwilligen Schulen werden diesem den Weg bahnen. In Deutschland, so in Kassel, Jena, Köln und Neuß hat man den Haushaltungsunterricht in den Rahmen der Volksschule eingereiht, um im Schulzwang regelmäßigen Besuch sichern zu können. Wir stellen dieser Einrichtung das Bedenken entgegen, unsere Mädchen möchten mit 14 Jahren noch nicht die nötige Reife haben für diesen Unterricht. Wir geben zwar zu, daß der ohnehin ausgefüllte Lehrplan der Mädchenschulen für weiteren Stoff keinen Raum bietet. Dahin wurde seiner Zeit auch eine bez. Anregung des Schweiz. Gem. Frauenvereins beantwortet. Unsere Haushaltungsschulen verlegen sich daher fast überall auf die Zeit nach dem Schulaustritt. (Fortf. folgt.)

Im Kampfe mit der Welt.

Münsterländische Novelle von J. von Dirckin.

(Fortsetzung.)

Eintönig wie immer flossen die Tage in der Mühle dahin. Trotzdem fiel es Antrin bisweilen auf, daß ihre Herrin hinsichtlich der Wirtschaft zerstreut und gleichgiltig ge-

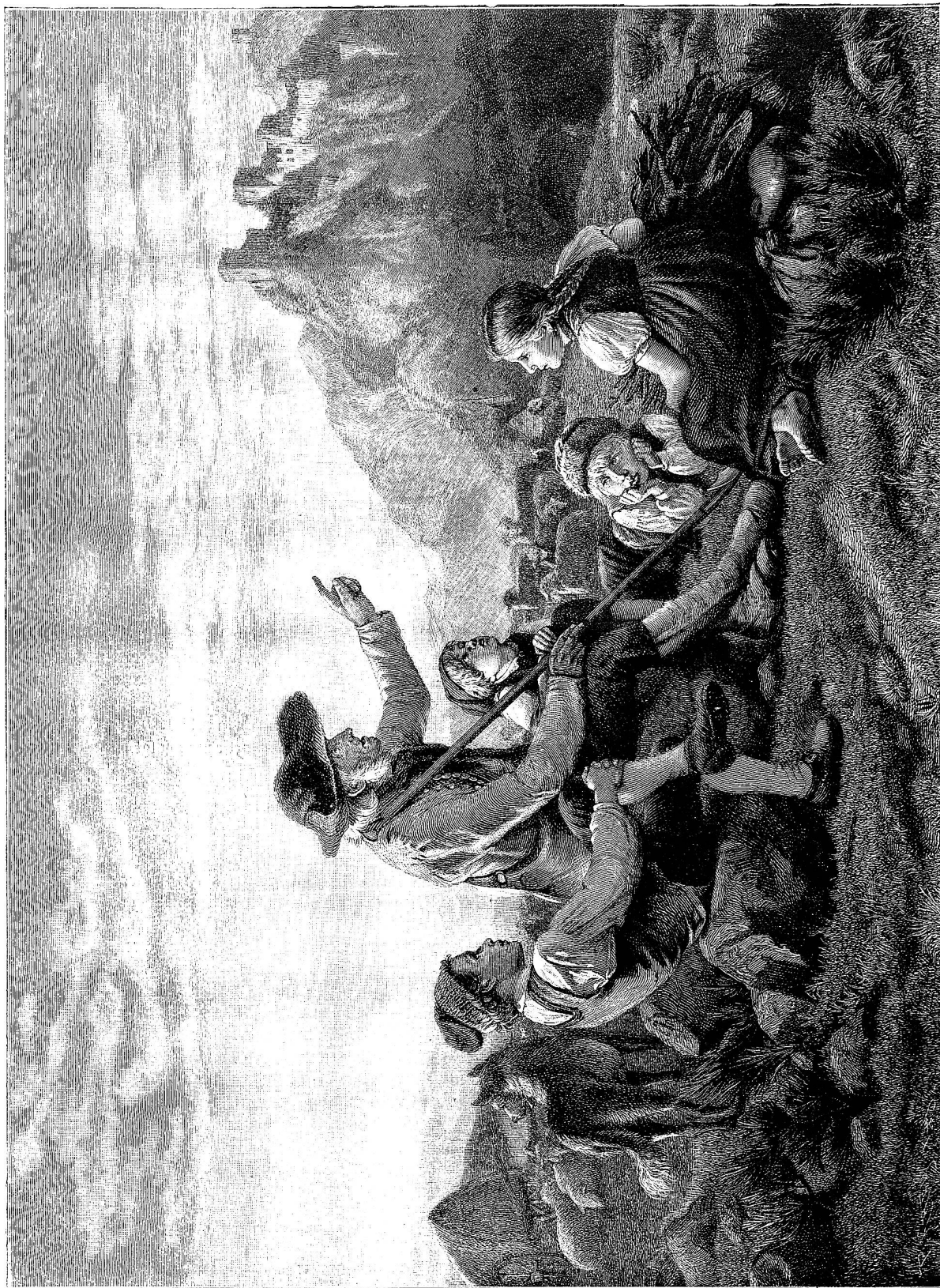


Frau Mutter Friederika Gahn.

worden. Stundenlang konnte Nöre in der Wirtschaft sitzen und vor sich hinbrüten.

„Du liebe Zeit“, dachte Antrin, „wenn es wirklich wahr wäre, was die Leute schon lange behaupten, daß Tante Nöre für's Narrenhaus reif wäre, und daß nur noch irgend ein offenes Kennzeichen fehlte, um sie dingfest machen zu können!“

im Hause umher. Obgleich ihre Treue, ihre Anhänglichkeit nicht wankte, schlich sich doch das Mißtrauen ein. Sie schielte mit lauernden Blicken auf Nöre, jedes ihrer Worte im Herzen erwägend, ob es noch verständlich sei, jeden ihrer Schritte verfolgend, damit kein unvorhergesehener Ausbruch von Tollheit das Haus in Feuergefahr bringe.



Des alten Schäfers Sagenbuch.

Wenn Antrin mit Jan im geheimen Zwiegespräch alles Vorhergegangene in Erwägung zog, schien die Wahrscheinlichkeit nicht ausgeschlossen, daß man Schreckliches erleben werde. Unter dumpfen Stoßfußern der Betrachtung stapfte Antrin traurig

Es war an einem Samstag mitten im Monat, als Nöre, ihre Reisevorkehrungen treffend, das ganze Haus in Aufruhr brachte. Der Schnee lag fußhoch auf Weg und Steg, und es froh und stürmte, daß jeder froh war, wenn er noch ein schir-

mend Dach über dem Kopfe hatte. In diesem Unwetter trieb es Nöre hinaus? Das war bedenklich, im höchsten Grade bedenklich, und man beschloß, den Pfarrer in's Vertrauen zu ziehen. Antrin rüstete sich wie zum Beichtgang. Aber Nöre war ganz erstaunt, als das Mädchen so überaus schnell wiederkehrte. „Du hast es heute ja flink abgemacht“, forschte sie, als Antrin sich am Herde zu schaffen machte. „So fix ging dir das Beichten früher nicht von der Hand; und frömmere sind wir jaust auch nicht geworden, scheint mir. Oder meint ihr, mir könne es entgehen, wenn ihr die Köpfe zusammensteckt und flüstert und zischelt und raunt, als ob ihr bei einem Erzfeind in Brot ständet? Oho“, eiferte Nöre, als sie Antrin mit feuerrotem Kopfe wie eine ertappte Sünderin vor sich stehen sah, „mir macht kein Mensch ein K für ein U vor.“

„Aber“, entschuldigte sich Antrin zögernd und mit weinerlicher Stimme, „ich habe ja gar nicht gebeichtet — denn — der Pastor wäre ja gar nicht daheim, sagte der Küster, er wäre nach Münster und bliebe über den Sonntag aus.“ Hätte Antrin die Absicht gehabt, sich für die genossene Bußpredigt an Nöre zu rächen, so hätte sie kein besseres Mittel ausfindig machen können, als diese Botschaft von der Abreise des Pfarrers. Nöre wechselte die Farbe und verließ ohne ein weiteres Wort den Herd.

Wieder tobte der Aufruhr stürmischer Gedanken durch ihre Seele. War es nicht, wie sie von Anfang an vermutet hatte? Ja, aber — ihre Lippen kräuselten sich spöttisch — welch' ein unehrliches, schandbares Verhalten war es von diesem sauberen Akeblatt, vom Pfarrer, Johannes und Baptist, den verschollenen Bruder herbeizuziehen! So handelten Menehlmörder. Ihr Haß, ihre Erbitterung stieg auf das höchste. Wieder und wieder las sie die Briefe, bis sie den Inhalt auswendig wußte. „Ich wohne in der Traube und gebe dir 14 Tage Bedenkzeit, keine Stunde länger“, schloß Franz. „Liebe Tante Nöre, dein dankbarer Nefse Johannes“, der Andere. Dieser Ton der Heuchelei empörte Nöre viel mehr als die grobe herausfordernde Sprache des Bruders.

Aber hatte sie den Bruder denn nicht ganz in ihrer Hand? Er gedachte gewiß des Zeugen seiner Frevelthat nicht mehr, der noch existierte. Ja, das vergilbte Stückchen Papier, enthielt es nicht eine glänzende Rechtfertigung für sie? O, sie — stutzt, hohe Blut bedeckt ihr Antlitz vor Scham. Mein Gott, wie konnte sie sich nur zu diesem Gedanken verirren? Nein, nein, nie und nimmer sollte der Zeuge erstehen, nie und nimmer! Hatte sie ihr Lebensglück dem Geheimnis geopfert, so sollte der Rest ihres Lebens eher an Armut und persönlichem Schimpf zu grunde gehen, als daß der ehrliche Familienname in den Staub getreten wurde. Sofort sollte der gefährliche Zeuge vernichtet werden. Nöre traute ihrer eigenen Natur nicht. Konnte nicht ein Fall eintreten, in dem sie versucht wurde, sich selbst untreu zu werden?

Wer wußte das! Nöre hatte von allen Märtyrern und Heiligen des Kalenders gelesen, daß sie gar standhaft in Not und Tod, im Kampf mit wilden Thieren und bözartigen Heiden und Tyrannen gewesen. Ja, in der Legende standen wahre Wunder von Heldenstücken, die ein heiliger Laurentz geübt, der geröstet worden, ein heiliger Bartholomäus, den man geschunden hatte, und andere Märtyrer. Doch es ging männiglich immer ums Christentum. Wer wollte sich wohl mit den Helden von anno domini, als die Christen noch ihres Glaubens wegen verfolgt wurden, auch nur in Gedanken vergleichen? Und doch schien ihr das eigene Leid, da sie einem hochnotpeinlichen Berühr entgegenging, nicht weniger schmerzlich und qualvoll als die Marter des heiligen Bartholomäus. Aber ihre Energie, ihr Stolz erwachte. „Ich will nichts von dem Musikanten wissen, nichts, nichts, nichts!“

Schnell entschlossen tritt Nöre an das Eckspind. Sie langt mit zitternder Hand den Wechsel hervor. Aber ohne noch einen weiteren Blick auf ihn zu werfen, zerreißt sie ihn in Stücke und wirft diese in den Ofen, in dem ein lustiges Feuer prasselt.

„So!“ ruft sie mit aufleuchtenden Augen, „nun mag kommen, was will. Vaters ehrlicher Name ist unbefleckt bis jetzt. Was weiter folgt, steht in Gottes Hand. Aber mich fügen? Nie und nimmer!“

V.

Zu derselben Zeit, als Nöre ihre Reisevorbereitungen trifft, zieht der Pfarrer in Münster ein, wo er am Bahnhofe von einem dunkelhaarigen, schlanken Jünglinge in Empfang genommen wird.

„So, mein Sohn, da wären wir,“ ruft der alte Herr heiter und vertauscht sein Sammetkappchen mit dem runden Hut. Dann schütteln sie sich die Hände und begeben sich auf den Weg nach der Stadt.

„Haben Sie Tante gesprochen?“ fragt Johannes den Pfarrer nach einer Weile, indem er das Gespräch über das Wetter unterbricht. „Sie wissen doch, daß ich an Tante geschrieben habe? Just am Allerseeletag mußte sie den Brief erhalten. Ja,“ fuhr Johannes lächelnd fort, „man braucht allerlei Kniffe, so einer störrischen, hartgebakenen Natur, wie Tante ist, beizukommen. Allerseele ist ein Gedenktag, der das Gemüt weich und einer mildern Regung zugänglich machen muß. Man erinnert sich mit Rührung und Wehmut seiner Toten, und zu denen dürfen Baptist und ich uns im Register der Tante dreißt zählen.“

„Nun, wer weiß, mein Sohn,“ sagte der Pfarrer mild. „Tante Nöre soll gerade in den letzten vierzehn Tagen ganz wunderbar gewesen sein. So rührt und regt sich am Ende etwas in ihr, was dein Schreiben veranlaßt haben kann. Hoffen wir, daß Gott ihr Herz lenkt und sie herüber kommt. Sie weiß doch deine Adresse?“

Johannes wird glühend rot und kraht sich verlegen hinter dem Ohr. „Wahrhaftig, Hochwürden,“ sagt er, „ich weiß nicht, ob ich sie im Briefe bemerkt habe; ach, man ist so zerstreut und vergeßlich in dieser letzten Zeit.“

„Und was macht Baptist?“ lenkt der Pfarrer ab! „hat er noch kein Lampenfieber vor seinem ersten Auftreten? Er hat eine wunderbar schöne Aufgabe, als Tenor in dem herrlichen Oratorium mitzuwirken. Ich freue mich recht darauf, den Händel'schen Messias mal wieder zu hören.“

(Fortsetzung folgt.)

Küche.

Maccaroni mit Fleischresten. Maccaroni werden im Salzwasser geschwellt, Fleischresten gehackt und in einen feuerfesten Kochtopf Lage um Lage gethan. Fleisch, Maccaroni, Tomatensauce, Fleisch zc., zu oberst wieder Maccaroni, Paniermehl und einige nußgroße Stückli frische Butter.

Dieses in den mittelheißen Backofen gestellt und 10 bis 20 Minuten gekocht. In derselben Schüssel aufgetragen und noch Tomatensauce dazu serviert.

Tomatensauce. Eine weiße Gemüse-Sauce wird fertig gemacht, eingemachte Tomatenpurée dazu gethan, stark gewürzt, auch Majoran und wenn nötig einige Tropfen Maggi. Wenn keine Tomatenpurée vorhanden, so kann man auch frische Tomaten dazu verwenden, dieselben werden zerschnitten und in der Sauce gekocht. Letztere vor dem Anrichten durch ein Sieb passiert.

Gartenkalender.

A. Samen. Im Februar beginnt man an geschützten Stellen des Gartens, in Treibbeet oder in Töpfen, die man in warmem Zimmer hält, mit den ersten Saaten. Man sorgt vor allem für guten, frischen und echten Samen; bei schlechtem ist nicht allein die Ausfaat, sondern auch die rechte Zeit verloren. Ob-

gleich es etwas für sich hat, auf fremden Boden gezogenen Samen, von dessen Echtheit man überzeugt ist, ins Land zu bringen, so ist es jedenfalls doch sicherer und vorteilhafter, die hauptsächlichsten Sämereien selbst zu ziehen. Um sich von der Echtheit des Samens zu überzeugen, kann man eine Probe in warm und feucht gehaltenem Blumentopf machen; oder man legt ein Stück angefeuchtete Flanelle auf einen Teller mit warmem Wasser; darauf gestreuter, mit Flanelle zugedeckter, guter Samen wird bei einem mäßigen Wärmegrad bald seine Keimfähigkeit beweisen. Sämereien erhalten sich am besten an lustigem trockenen Orte; Stubenwärme und Rauch ist für dieselben nachteilig; in verschlossenen Schubladen erkranken sie.

Richtig aufbewahrt behält der Same, je nach der Gattung der Pflanze, seine Keimfähigkeit oft mehrere Jahre. So darf z. B. Melonensamen erst nach 3 Jahren gebraucht werden und bleibt 6—8 Jahre keimfähig, ebenso ist der Same von Buschbohnen im zweiten Jahre besser als im ersten. Frischer Salat-samen ist dem Durchschießen eher unterworfen. Die Dauer der Keimfähigkeit einiger gebräuchlicher Sämereien stellt sich ungefähr wie folgt: Kohlraben, Kohl, Blumentohl, Rosenkohl 4—5 Jahre, Bohnen und Erbsen, Kresse, Endivien, Rettige 3—4 Jahre, Spinat, Carotten 2 Jahre.

B. Frühe Saat. Man füllt Kistchen oder Blumentöpfe, nachdem die Abzugslöcher mit Scherben bedeckt worden sind, bis an den Rand mit recht sandiger, lockerer Erde. Diese muß hinreichende Feuchtigkeit erhalten, doch darf sie beim Drücken sich nicht ballen; ist sie jedoch trocken, so überbraust man stark das gefüllte Gefäß. Feinere Körner werden dünn gestreut, gröbere in gleichmäßiger Entfernung gesteckt, und, der Stärke des Samenkorns entsprechend mit feiner Erde übersiebt, diese gleichmäßig angedrückt und behutsam noch einmal überbraust. Die Gefäße stellt man an die Fenster geheizter Zimmer und hält die Erde immer gleichmäßig feucht, begießt aber mit warmem Wasser. Man bedeckt die Gefäße mit Glasscherben, die man mit Papier beschattet, bis die Keime sichtbar werden. Um die Pflänzchen an die Luft zu gewöhnen unterschiebt man den Scheiben ein Hölzchen, später werden jene ganz entfernt, jedoch beschattet man die zarten Pflanzen gegen grelle Sonnenstrahlen. Stehen die Pflanzen zu dicht, so werden sie verdünnt, ebenso das Unkraut entfernt. Bei wärmerer Temperatur bringt man die Gefäße ins Freie an geschützten, etwas schattigen Ort, schützt sie aber vor etwaigen Nachfrösten. Wer Treibbeete hat, stellt die besäten Gefäße in dieselben.



Sittlerarisches.

Antoniusbüchlein von P. Rufin Steimer, O. Cap., à Fr. 1. Das geschmackvoll ausgestattete Büchlein mit verschiedenen Illustrationen aus dem Leben des Heiligen und einem anmütigen colorierten Titelbild weist folgenden umfassenden Inhalt auf: Lebensgeschichte des hl. Antonius, Betrachtungen auf die 9 Diensttage, verschiedene Gebete zu Ehren des Heiligen, und ist schließlich durch einen Gebetsanhang zu einem Ganzen completiert.

Diese vertiefte Auffassung vom Leben und Wirken des großen Heiligen, dieser den Betrachtungen innewohnende, sowohl zu hl. Andacht und frommen Entschlüssen anregende, als auch zu praktischer Bethätigung derselben führende Geist kann nur dem zu eigen sein, der selbst berufen ist, als Prediger und Seelenführer Gottes Werkzeug zu sein. — Auf die Sprache, die uns hier entgegentritt, sind ebenfalls die Worte anzuwenden: „Die Gabe heiliger Beredsamkeit, die Gott wie ein Talent, wie ein reiner Edelstein einem Menschen anvertraut, wird der Seele zum Brautführer für das ewige Hochzeitsmal!“

Ziwenenbuch, Sammlung von neuntägigen Andachten von P. Sigisberg Jaun, O. S. B. Ein kleines, auch äußerlich schmuckes Büchlein mit reichem Inhalt. Eine ganze Reihe von Heiligen wird hier in Bild und Wort dem frommen Vetter vor die Seele geführt. Die angeknüpften, gedrängt gehaltenen Betrachtungen vermöchten auch dem in des Lebens Kampf Stehenden jene heiligen Ruhemomente zu bieten, die ihm zum kräftigen Atemholen der Seele werden. Ein vollständiger Gebetsanhang schließt das sehr empfehlenswerte Büchlein ab. (Preis Fr. 1.)

Sigisberg im räthischen Thale, von P. Maurus Carnot, O. S. B. Preis 65 Cts. Ein Bild christlicher Kulturentwicklung für den kindlichen Horizont berechnet, von bildender und erzieherischer Bedeutung.

Der hl. Einsiedler Sigisberg legt in seiner primitiven Ansiedelung Desertina den ersten Grundstein zum Kloster Dientis. Parallel mit dem Bau der Hütte geht auch der Aufbau des hl. Glaubens unter seine jugendlichen Gefährten, dem sanften gemüthvollen Columbin und dem stärkern milden Rötus. Der hl. Lehrer vollzieht an seinen Zöglingen in väterlich-liebvoller Weise das höchste Kulturwerk, indem er sie beten und arbeiten lehrte.

Die drei vorgenannten Werke sind im Verlag von Benziger u. Cie. N. O., Vinsjebeln.

Der Christ im Weltleben und seine kleinen Unvollkommenheiten. Zur Beherzigung für gebildete Christen aller Stände. Nach dem Französischen von A. Baudouin, herausgegeben von P. Tilman Pisch S. J. Siebente, neu bearb. Auflage. Verlag bei Bachem, Köln a. Rh. Preis 1 Mark 80 Pfg.

Ein feiner Menschenkenner hält in diesem Büchlein seinen Glaubensgenossen einen Spiegel vor, um sie aufmerksam zu machen auf Schwächen und Eigentümlichkeiten, die nicht gerade unter die Rubrik der schweren Sünden fallen, aber doch Mängel sind, welche das Bild eines Katholiken verunstalten, vor allem in den Augen oberflächlicher Beurteiler und Andersgläubiger. Belebt von Liebe für das Heil der Seelen und erfüllt vom aufrichtigem Wunsche, Alle auf dem Weg der Vollkommenheit voranzureiten zu sehen, spricht der Verfasser sowohl über Fehler, die uns selber schädlich sind, wie Trägheit im Guten, Liebe zum Reichthum, schlechte Anwendung des Geldes, Neugierde, Hartnäckigkeit, als auch über solche, die den Verkehr mit Andern trüben, wie Abneigungen und Eiferjüchteleien, Tadelucht und Widerspruchsgelust, Taktlosigkeit und was dergleichen ichöne Sachen mehr sind. Wächten nicht nur Leute, die einsehen, daß an ihnen noch etwas gebessert werden könnte, sondern noch mehr diejenigen, die geneigt sind, das liebe Ich für fast vollkommen zu halten, sich fleißig in diesem Spiegel beschauen! Der Nutzen würde nicht ausbleiben.

A. A.

Unsere Bilder.

Des alten Schäfers Sagenbuch. Hat je ein Professor vor seinem Katheder ein aufmerksames, begeistertes Publikum gesehen, als der alte Schäfer, der, seinen Enteln die Geschichte der Besitzter der zur Ruine verfallenen, einst stolz den Hügel krönenden Ritterburg erzählt. Wo die Sage ihre Schleier über längst entschwundene Tage breitet, da verleiht sie dem Bilde einen unwiderstehlichen Reiz. Ob dem jungen Volk bei der wunderbaren Geschichte fast „grüßelt“, ob sich auch der Burgpuck noch hineinschleicht in die nächtlichen Träume, so darf doch um keinen Preis eine Silbe von Großvaters Rede verloren gehen. Mit angehaltenem Athem lauschen sie mit halben oder vollem Verständnis und lesen förmlich von des Alten Lippen, was sie schon zu hundert Mal von ihm gehört. Selbst die Herde scheint in den Bann gezogen zu sein; der Schäferhund schaut umsonst nach Thaten aus, wodurch er seine Autoritäten geltend machen könnte. Der Erzähler selbst scheint wie der Gegenwart entrückt, s'ist als ob vor seinem Scherblinck drüben in den Burgruinen die längst verschwundenen Gestalten geisterbleich dem zerfallenen Gemäuer entsteigen würden — als ob er den Urtheilspruch zu künden hätte: „Unrecht Gut thut niemals gut!“ Zwischen hallt sich am Rande des Horizontes die drückende Tageschwüle zu schweren Gewitterwolken, die mächtig höher steigen und ihre Schatten werfen. Dampf rollt der Donner, die Blitze zucken. Regt sich oben zünnend der Burggeist, die letzten Ueberreste des ge-fallenen Glanzes zu verchlingen?

„Da giehet unendlicher Regen herab“ . . . und über der kalten Douche erwacht unsere Gesellschaft aus dem traumhaften Sagenreich zur Wirklichkeit, bringt die Herde unter Dach und überläßt diesmal Ritter und Burgfräulein ihrem Schicksal. —

Allgemeiner Sprechsaal.

Fragen. Frage 7. Wie verfährt man beim Anpflanzen von Tomaten? Zieht man selbe durch Samen? Wie ist die weitere Pflege und Behandlung der Pflanze? Wie bereitet man Tomatenjauce zu Fleisch mit Maccaroni oder Risotto?

Frage 8. Welche Abonnettin kann mir eine Bezugsquelle angeben für eine erprobte Art eines zur Wäsche im Freien zu ebrauchenden Waschhafens, der ungefähr 10 Leintücher fassen würde?

Frage 9. Würde mir eine Leserin der Frauenzeitung ein Mittel für heftige Leibkrämpfe zu gewissen Zeiten anzugeben? Für gütigen Rat sehr dankbar. Eine leidende Tochter.

Rätsel.

Ein Wirr- und Strudelkopf.

Er stellt den Gemeinen vor den Obersten,
und kommt in das Aufwachen vor dem Einschlafen.

Auflösung des Rätsels in voriger Nummer:
Einbildung.

Redaktion: Frau A. Winiförfer, Sarmenstorf (Murgau).

Die Firma **Herm. Ludwig, Comestibles in Bern** ist eine zuverlässige Bezugsquelle für:
Geflügel, Fische, Wildpret in schönster, frischer Ware.
Delikatessen u. Konserven aller Art. Spezialität: **Salin** in Büchsen.
 Schöne Auswahl in **Süßfrüchten, Kaffee und Thee.**
 33°
 Billige Preise, prompte, reelle Bedienung. Man verlange gefl. die Preisliste.

Heilstätte für Trinkerinnen.

Frauen und Töchtern, die an Trunksucht leiden, finden freundliche Aufnahme in der **Heilstätte Blumenau-Steig (Cöstal, St. Zürich).**

Hausarzt: Herr **Dr. Spörri.** 5² **Siméon Diener,** Hausvater

3-fach gezwirnte, schwere **Etamin-Stoffe zu 50 Cts.**
 Per Meter in 52 cm., 65 Cts. in 62 cm., 80 Cts. in 72 cm., 95 Cts. in 105 cm., 1.20 Fr. in 125 cm. und 1.50 Fr. in 145 cm. Breite.

Größtes Lager in Vorhang-Etamin und in **Hardanger**-Stoffen von 50—170 cm Breite, glatt u. gemustert, weiss crème, écreu u. farbig. Ueber 150 verschied. Qualitäten und Breiten. **Etamin-Borten (Zwischensätze)** mit Hand- oder Maschinen-Ajour für Vorhänge und **Bettdecken.** 34³

Vorhangstoffe in allen in- und ausländischen Fabrikaten, weiss, crème, écreu und farbig, abgepasst und Stückware in enormer Auswahl zu niedersten Preisen offeriert das **erste** Zürcher-Vorhang-Versandt-Geschäft von **Moser & Cie.** zur Trülle (69 Bahnhofstr 69) **Zürich.** (vorm. J. Moser.)
 Verlangen Sie gefl. Muster. (Adresse: Moser & Cie, Zürich.)

Via sanctæ crucis. Kreuzweg-Andacht,

herausgegeben von **Prior Schuler** in Feiburg, deutsch und lateinisch mit Noten.

Preis 23 Cts.,
 bei Partienbezug (von 10 Stück an) 20 Cts.

Verlag der Buch- und Kunstdruckerei Union

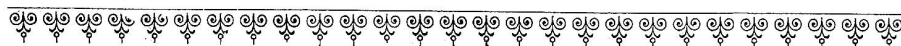


Sobald erschienen und im Verlag der Buch- und Kunstdruckerei Union, Solothurn, zu beziehen:

Die solothurnische Volksschule Ihre Krankheit und deren Heilung.

Ein offenes Wort wohlmeinender Schulfreunde.

Preis franko 25 Cts.



Durch die Buch- und Kunstdruckerei Union in Solothurn ist zu beziehen:

Graf Theodor Scherer-Boccard.

Einleitung zur Geschichte der katholischen Bewegung in der Schweiz.
 Von **Joh. Georg Mayer**, Domherr und Professor in Chur.
 Preis Fr. 2.40, franko Fr. 2.50.



1900er **Bienen-Sonig,**
 19¹³ garantiert echt, versendet franko per Nachnahme 2 1/2 kilo-Büchle zu Fr. 4.90
J. B. Riff,
 Altkätten (Rheinthal).

Echter Malaga

bestes Kräftigungsmittel für Genesende, Drig.-Fäßchen (16 Lt.) Fr. 16.50 u. Fr. 18.50
 feinste Qualität 24.—
 "Bronter" Versandt nach auswärts. Streng reelle Bedienung. 25²⁰
Glutz-Frey, Weinhdg., Derendingen.

Bäckerlehrling.

In einer Groß-, Klein- und Zuckerbäckerei im St. Zug kann ein kräftiger Bursche von 15—18 Jahren als Lehrling, Mitte Mai eintreten. 35⁹

Adresse zu vernehmen bei der Expedition.

Geschäftsverkauf.

In einer größern Drtschaft der Ostschweiz ist ein gut gehendes

Herren- & Damen-Confektions- & Manufakturwaren-Geschäft

Verhältnisse halber billig zu verkaufen. Sehr geeignet für eine Schneiderin oder zwei Geschwister.

Offerten unter Chiffre B S 2028 an die Expedition. 36²

Krampfader-salbe

herorragend, selbst in veralteten Fällen wirksamstes Mittel. à Fr. 1.—

Gummistrümpfe

in allen Größen. 16⁰

Tricotbinden.

Zu beziehen durch die **Kronenapotheke und Sanitätsgeschäft Korschach.**

Frankozusendung.



Der Wangins Kloster.

Gedicht

von **Jos. Wipfli**, Professor in Altdorf.

Zweite Auflage.

Das reizend geschriebene, elegant ausgestattete Büchlein kostet nur 45 Cts. Gegen Einwendung von 50 Cts. in Briefmarken franko.

Zu beziehen im Verlage der **Buch- & Kunstdruckerei Union Solothurn.**

